



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Ästhetik des reinen Gefühls

Cohen, Hermann

1912

2. Die Einheit der Kunst (Die Einheit der musischen Künste - Die Grenzen der Künste)

urn:nbn:de:hbz:466:1-35778

Dieser Wert der methodischen Erzeugung wohnt dem Terminus der *Reinheit* inne, den wir aus der klassischen Sprache der Philosophie, wie sie durch Platon begründet wurde, aufgenommen und weitergebildet haben. So ist uns für das erste Gebiet der Kultur, das auch methodisch das erste bleibt, die *Logik der reinen Erkenntnis* entstanden, und für das zweite die *Ethik des reinen Willens*. Denn die reine Erkenntnis umfaßt den gesamten Apparat jener Grundlegungen, welche das Quellgebiet der in der Mathematik basierten Naturwissenschaft bilden. Und ebenso bezeichnet der reine Wille, im Gegensatz zu allen Naturbedingungen tierischer Instinkte und wirtschaftlicher Antriebe, die spezifisch menschliche Grundlage für eine Entwicklung der Menschheit in der Geschichte der Völker; daher zugleich aber auch die Grundlegung für die Idee des Menschen selbst, als eines sittlichen Individuums, als einer Einheit aus dem Gesichtspunkte der Ethik.

Das Bewußtsein der Kultur ist nun aber durch Wissenschaft und Sittlichkeit nicht ausgefüllt; die Geschichte der Kultur lehrt uns, daß der Begriff der Kultur nicht erschöpfend durch Wissenschaft und Sittlichkeit bestimmt wird. Diese Lehre, an und für sich betrachtet, nur eine faktische Mahnung, hat dennoch keine geringere Kompetenz, als welche auch in der Faktizität der Wissenschaft und der sittlichen Kultur in Recht und Staat besteht. Könnte die Reinheit der erzeugenden Grundlegungen nicht entdeckt und klargelegt werden, so würden jene Fakta freilich immer Mahnungen bleiben, aber sie würden dann doch nur ewige Fragezeichen zu bedeuten haben.

Ebenso steht es nun auch mit dem absonderlichen Faktum, welches die Kultur in der *Kunst* aufstellt.

2. Die Einheit der Kunst.

Schon hier müssen wir einen Halt machen. Es ist nicht die Kunst, welche als ein Faktum der Kultur an und für sich auftritt; sondern die Künste sind es, welche in der Geschichte der Kultur zur Entfaltung kommen. Es verrät sich schon

ein über jenes Faktum übergreifendes Interesse in der Verwandlung der Künste in die Kunst. Zwar liegt das Analogon der Wissenschaft vor, welches diese Einheit begünstigt habe, aber damit ist jenes Übergreifen gerade zugestanden. Denn die Wissenschaft in ihrer Einheit ist vielmehr, genau benannt, die Erkenntnis, die reine Erkenntnis. Sie ist jene *scientia universalis*, deren Problem seit Descartes verhandelt wird. Außer der reinen Erkenntnis kann es keine Einheit der Wissenschaft geben.

Auf dieser Einsicht beruht das echte Verständnis der reinen Logik; sie bildet den innersten Gehalt der Logik der reinen Erkenntnis. Und ebenso ist es mit der Ethik des reinen Willens bewandt. Die Einheit, welche in dem Begriffe des reinen Willens vollzogen wird, soll das ganze Gebiet der Voraussetzungen und Grundlegungen zusammenfassen, welches das Fundament der sittlichen Kultur zu bilden geeignet sei. Die Einheit, welche diesem Fundamente zukommt, bestimmt zugleich die Einheit der sittlichen Kultur. Ohne diese Einheit für alle Bestrebungen und Einrichtungen der Weltgeschichte würde dieser ihre sittliche Grundlage fehlen. Wie überall in den Problemen der Philosophie, ist es die Einheit, welche die innere methodische Verbindung der reinen Grundlegungen zur Vollziehung und zum Ausdruck bringt.

Ebenso steht es nun auch mit dem Begriffe der Kunst. Vom Anbeginn der Menschengeschichte an sind die Anfänge der Künste verzeichnet; von allen Künsten, von den Künsten aller Art die ersten, ursprünglich ersten Anfänge; von den bildenden Künsten, wie von Poesie und Musik. Aber so grundverschieden in ihren zwei Hauptrichtungen die bildenden und die redenden Künste sind, so hat sie doch der griechische Sinn in den musischen Künsten zu einer Einheit zusammengefaßt. Und es ist dies wahrlich nicht etwa der Verbindung zu danken, welche die Tanzkunst ihnen darbot, sondern es darf diese Vereinigung als ein Zeugnis des philosophischen Grundtriebes des griechischen Geistes sicherlich angesprochen werden. Aber die Einheit ist hier doch noch gleichsam mythologisch, im Begriffe der Musen gefaßt; und wie diese

für sich noch keine Einheit bilden, so bleibt in den musischen Künsten das Schicksal der Mehrheit noch erhalten.

Ein anderer Begriff zwar hat jene Einheit dargetan, aber er hat wieder von der Spur der echten Kunst abgelenkt, nämlich der Begriff der Kunst, als Technik (*τέχνη*). Immerhin läßt sich in der Einheit dieses vieldeutigen Ausdrucks das Bedürfnis einer methodischen Einheit erkennen. Aber die technische Methodik gehört vorzugsweise der Wissenschaft an und weist auf sie hin. Daher ist die Technik, als Ausdruck für das Problem der Einheit der Künste, selber wieder ein Zeichen der schwierigen Komplikation, welche zwischen Kunst und Wissenschaft von Anfang an bestanden hat, und welche auch heute noch nicht überwunden sein dürfte. Es ist also ebenso wenig die Technik, wie die musische Vereinigung, ein unzweideutiger Ausdruck für das Problem, welches in der Einheit der Kunst sich ausspricht.

Sicherlich ist dem großen Aufschwung, den das Interesse an der Kunst durch die Kunstgeschichte Winckelmanns genommen hat, das Erwachen des Gedankens einer selbständigen Ästhetik zuzuschreiben. Denn während sonst im philosophischen Raisonement bei den Franzosen und Engländern die Poesie es war, an welche die ästhetische Reflexion anknüpfte, so wurde jetzt der Zusammenhang der Poesie vornehmlich mit der Plastik in den Mittelpunkt aller ästhetischen Probleme gerückt. Den Wendepunkt in dieser Richtung der ästhetischen Interessen bezeichnet Lessings *Laokoon*. Abgesehen noch von der positiven Anregung, welche in der Frage nach den Grenzen der Künste zu erkennen ist, zeigt sich in der Verbindung von Poesie und Plastik der entscheidende Einfluß Winckelmanns, der sich auch im Einzelnen nachweisen läßt. Und es ist die griechische Kunst, die wie eine Welt für sich, wie eine eigene Weltgeschichte ihre Götter und Heroen in aller der Mannigfaltigkeit seelischer Gestaltung und Individualisierung, welche diese Kunstmythologie auszeichnet, in ihrer Geschichte zu durchsichtiger Entwicklung gebracht hat. Jetzt ist aber damit die Gefahr entstanden, daß diese Kunst das Wesen der Kunst überhaupt darstelle, und schon ihre Einheit ausmache: so

durchdringend erscheint in der griechischen Plastik das Leben und Wesen der Kunst, der Kunst aller Art.

3. Kants ästhetische Urteilskraft.

Es läßt sich mithin geschichtlich durchaus verstehen, daß Kant aus seiner Zeit heraus das ästhetische Problem als ein eigenartiges und selbständiges, und zwar als ein systematisches Problem der Philosophie erkennen mußte. Zwar zeigt sich ein Mangel an Klarheit und Sicherheit noch darin, daß der Ästhetik nicht eine eigene Kritik eingeräumt wird, sondern daß sie als ästhetische Urteilskraft mit der teleologischen Urteilskraft zusammengespannt wird. Aber auch hierin liegen nicht nur Fehler und Schwächen, sondern zugleich auch fruchtbare Keime und Ansätze. Wie bekannt, ist Goethe vorzugsweise durch die dort eingesetzte *Verbindung von Natur und Kunst* für die erste Befreundung mit Kants Lehre gewonnen worden. Dennoch aber bleibt es ein Fehler und Schaden in der Disposition und Ausführung der systematischen Methodik, erstlich daß die Teleologie nicht grundsätzlich in die Kritik der reinen Vernunft hinübergenommen und hineingearbeitet wurde, und vollends, daß die Ästhetik nicht von ihr abgelöst und als der Gegenstand einer eigenen Kritik ausgezeichnet wurde.

Trotz dieser Schwäche, dem Verhängnis eines jeden neuen Anfangs, bleibt es eine Tat wahrhafter Originalität der Systematik, daß nunmehr die Ästhetik als ein selbständiges, gleichwertiges Glied im System der Philosophie zustandekommen ist. Es ist dies um so mehr zu bewundern, als Kant persönlich von den ästhetischen Interessen in ihrer Vielseitigkeit und Intensität sich noch gar nicht eigentlich ergriffen zeigt, von seinen ästhetischen Erlebnissen und eigenen Bedürfnissen her auch, man darf vielleicht sagen, den ästhetischen Problemen noch gar nicht recht gewachsen war. Um so überzeugender spricht der schöpferische Geist der methodischen Systematik aus dieser merkwürdigen Tatsache. Es mag dahingestellt bleiben, ob Kant ohne die Ästhetik zum System der Philosophie überhaupt gekommen wäre; aber